



Behagheliana

1

Die Schriftenreihe *Behagheliana* wird im Institut für Germanistik der Justus-Liebig-Universität herausgegeben von:

Kai Bremer (kai.bremer@germanistik.uni-giessen.de),

Daniel Czicza (daniel.czicza@germanistik.uni-giessen.de)

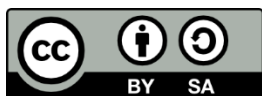
Thomas Gloning (thomas.gloning@germanistik.uni-giessen.de)

Die *Behagheliana* versammeln wissenschaftliche Beiträge rund um das Werk des Gießener Germanisten Otto Behaghel. Ziel ist es, Behaghel wissenschaftshistorisch zu verorten und der Frage nachzugehen, inwieweit seine Forschungen weiterhin wissenschaftliche Relevanz beanspruchen. Eine inhaltliche Aufarbeitung ist bisher vor allem punktuell erfolgt, die *Behagheliana* sollen hier Abhilfe leisten. Dabei gilt es, sich mit Inhalt, Aufbau und Methode der Arbeiten Behaghels kritisch auseinanderzusetzen. So warten u.a. Behaghels Deutsche Syntax, seine Sprachgeschichte(n), Rezensionen und sein reiches editorisches Erbe darauf, ausführlich untersucht, neben und/oder gegenüber heutigen sprach- und literaturwissenschaftlichen Positionen gestellt und auf diesem Wege in wissenschaftliche Diskussionen eingebunden zu werden. Erwartet werden für die *Behagheliana*, die in der Gießener Elektronischen Bibliothek der Universitätsbibliothek der JLU Gießen erscheinen und vom Institut für Germanistik ebenda verantwortet werden, dementsprechend Beiträge u.a. zu Syntax, Sprachgeschichte und Editionsphilologie – Forschungsgebieten also, auf denen Otto Behaghel hauptsächlich tätig war.

Mathilde Henning: Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei Otto Behaghel. Gießen : Gießener Elektronische Bibliothek, 2012 (Behagheliana ; 1)

URN: [urn:nbn:de:hebis:26-opus-91786](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:26-opus-91786)

URL: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9178>



Diese Veröffentlichung ist unter folgender Creative Commons Lizenz publiziert:

<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de>

Weitere Beiträge der *Behagheliana* finden Sie unter:

<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9024/>

Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei Otto Behaghel

Mathilde Hennig

Da zeigt denn schon ein flüchtiger Blick, daß zwischen den Voraussetzungen für das geschriebene Wort und denen für das gesprochene Wort tiefgreifende Unterschiede bestehen. Das eine hat auf das Auge zu wirken, das andere auf das Ohr; und so sind schon die Mittel andere, über die beide gebieten. Auf jeder von beiden Seiten stehen Ausdrucksformen in bequemer Bereitschaft, die der anderen ganz versagt oder schwer zugänglich sind, wobei freilich die Rüstkammer des gesprochenen Wortes weit reicher ausgestattet erscheint als die des geschriebenen. (Behaghel 1899/1927, 13)

1. Einleitung

In seiner 1899 gehaltenen und 1927 in der Aufsatzsammlung „Von deutscher Sprache“ veröffentlichten Rede „Geschriebenes und gesprochenes Deutsch“ hat Otto Behaghel wesentliche Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache aufgeführt, die auch heute noch wichtige Grundlagen der Gesprochene-Sprache-Forschung darstellen.

An Behaghel kommt quasi kein Gesprochene-Sprache-Forscher vorbei, auf seine Bedeutung wird sowohl in frühen Arbeiten der Gesprochene-Sprache-Forschung (1) als auch in Überblicksdarstellungen zur gesprochenen Sprache (2) verwiesen:

- 1) Es ist das Verdienst von Behaghel, daß er schon um die Jahrhundertwende sehr nachdrücklich auf die Eigenständigkeit beider Sprachformen aufmerksam macht [...] Er betont, dass es sich hier um zwei gleichberechtigt nebeneinander existierende Sprachformen handelt, deren Eigenständigkeit notwendig ist, da sie auf unterschiedlichen Voraussetzungen beruhen und unterschiedliche Funktionen haben. (Höhne-Leska 1975, 9f.)
- 2) Am 1. Oktober 1989 hielt Otto Behaghel vor der Hauptversammlung des Deutschen Sprachvereins in Zittau einen Vortrag über das Thema „Geschriebenes Deutsch und gesprochenes Deutsch“. [...] Behaghel war der erste Sprachwissenschaftler, der die Unterschiede des gesprochenen zum geschriebenen Deutsch festgehalten hat. (Schwitalla 2006, 14).

Gerade der oben als Motto angeführte Ausschnitt aus Behaghels berühmter Rede wird häufig in Darstellungen zu prinzipiellen Unterschieden zwischen

gesprochener und geschriebener Sprache zitiert; bspw. stellt auch Christa Dürscheid diesen Ausschnitt als Motto dem Kapitel „Gesprochene und geschriebene Sprache“ in ihrer „Einführung in die Schriftlinguistik“ voran (2006, 23).

Die Faszination der Beobachtungen Behaghels liegt nicht nur in der sehr bildhaften Sprache, die in dieser Form heute bekanntlich nicht zu den Gepflogenheiten wissenschaftlichen Schreibens gehört, sondern darin, dass Behaghel mit seiner Rede quasi eine ganze Forschungsrichtung 65 Jahre vor ihrem Entstehen vorweggenommen hat: Die Erforschung gesprochener Sprache wurde erst Mitte der 60er Jahre – quasi als Kind der pragmatischen Wende – zu einem ernsthaften Gegenstand der Sprachwissenschaft. Dabei enthalten wegweisende Arbeiten – in der Germanistik bspw. Rupp (1965), Klein (1985), Auer (2000); in der Anglistik u. a. Chafe (1982, 1985), Biber (1988); in der Romanistik Söll (1975), Koch/Oesterreicher (1985) – viele Gedanken, die sich auch bereits in Behaghels Rede von 1899 finden. Einige dieser Punkte seien im folgenden Kapitel aufgeführt.

2. Zusammenhänge zwischen strukturellen und pragmatischen Eigenschaften

Eine zentrale Strategie der Erläuterung gesprochensprachlicher Besonderheiten besteht in der modernen Beschäftigung mit gesprochener Sprache darin, sprachstrukturelle Auffälligkeiten durch die pragmatischen Bedingungen gesprochener Sprache zu erklären. Koch/Oesterreicher unterscheiden bspw. in ihrer Nähe-Distanz-Modellierung zwischen „Kommunikationsbedingungen“ und „Versprachlichungsstrategien“ (1985, 23), aber auch Fiehler et al. führen ihre „Eigenschaften gesprochener Sprache“ auf „Grundbedingungen mündlicher Kommunikation“ zurück (2004, 52ff.). Diese konstante Strategie, die sich in verschiedenen, auch kontroversen und konkurrierenden Ansätzen beobachten lässt, liegt auch bereits Behaghels Ausführungen zugrunde:

Angesichts so tiefgreifender Unterschiede in den äußeren und inneren Voraussetzungen ist es gar nicht anders möglich, als daß das Gepräge der Schriftsprache sehr stark abweicht von dem des geschriebenen Wortes. (1899/1927, 21; meine Hervorhebungen, M.H.)

Bei der folgenden Erfassung einschlägiger Punkte geht es um eine Präzisierung dessen, was hier als ‚äußere und innere Voraussetzungen‘ zusammengefasst wurde.

1) Intonation

Von den zahlreichen und feinen Abstufungen, die in der Tonstärke der gesprochenen Rede sich geltend machen, kann die Schrift kaum die roheste Anschauung geben mit den kümmerlichen Hilfsmitteln des Unterstreichens oder des Sperrdrucks; ob ein Satz im ganzen mit leiser gleichgültiger Stimme oder mit starkem Nachdruck, mit wuchtigem Dahinschreiten hervorgebracht wird, das anzudeuten ist die Schrift völlig unvernögend. Die Bewegung der Satzmelodie, das Gesangliche der Rede, das Anschwellen und Sinken der Stimme ist ganz unerreichbar für die schriftliche Darstellung. (1899/1927, 13)

Der Hinweis auf den defizitären und sekundären Charakter der Schrift zieht sich wie ein roter Faden durch Behaghels Rede. Auch hierin ist Behaghel wegweisend, da zeitgenössische Primatsbekundungen wie etwa die von Saussure (1916/1967, 28) lediglich den Status eines „expliziten Phonozentrismus“ haben (Krämer 1996, 107), d. h., es bleibt sozusagen bei einem Lippenbekenntnis, das keine Auswirkungen auf die Konzeption und Beschreibung von ‚Sprache‘ hat.

2) Mimik und Gestik

Den defizitären bzw. sekundären Charakter des Geschriebenen gegenüber dem Gesprochenen beschreibt Behaghel nicht nur in Bezug auf die Vorzüge der stimmlichen Gestaltung des Gesprochenen, sondern auch bezüglich Mimik und Gestik:

Freilich besitzt auch die mündliche Rede Mittel, die mit dem Auge des Hörers in Beziehung treten, Mittel, die ihr allein eigentümlich sind: die Gebärde, die Hand mag den Nachdruck der Stimme unterstützen; zwischen verschiedenen Gegenständen kann vielleicht schon die unmittelbare Hinweisung genügende Scheidung herstellen, wo die Schrift auf *derselbe, der erstere – der letztere verfällt*; ein Zucken der Lippen, ein Aufleuchten der Augen kann es verraten, ob hinter dem gesprochenen Worte der Schalk lauert oder ob es ernsthaft gemeint ist. Alle diese Mittel des gesprochenen Wortes haben den unvergleichlichen Vorzug, daß ihre Wirkung ganz unmittelbar erprobt werden kann an dem Ausdruck, den das Gesicht des Hörers gewinnt [...] (1899/1927, 14)

3) Interaktivität

Bereits dem letzten Teil des unter ‚Mimik und Gestik‘ aufgeführten Zitats lässt sich entnehmen, dass Behaghel Gesprochenes nicht als ein vom Sprecher erzeugtes Produkt betrachtet, sondern die Rolle des Hörers für ebenso wichtig erachtet wie die des Sprechers. Auch dabei handelt es sich inzwischen um einen Gemeinplatz der Gesprochene-Sprache-Forschung. Ausdruck der großen Bedeutung, die der Interaktion von Hörer und Sprecher beigemessen wird, ist die Tatsache, dass es Bemühungen gibt, die Gespro-

chene-Sprache-Forschung in eine ‚Interaktionale Linguistik‘ münden zu lassen (vgl. Selting/Couper-Kuhlen 2000; Selting 2007).

Das folgende Zitat fasst das, was heute ‚Interaktivität‘ genannt wird, anschaulich zusammen:

Diese Gemeinsamkeit der Voraussetzungen, im Verein mit der Einwirkung, die der Redner durch den Angeredeten erfährt, bedingt es, daß die Rede in hohem Maße als das Ergebnis *zweier* Größen erscheint: nicht lediglich aus dem Haupte des Redenden entsprungen, sondern gemeinsames Erzeugnis des Sprechers *und* Hörers. (1899/1927, 15)

4) Zeitlichkeit

Peter Auers Plädoyer dafür (2000), die Zeitlichkeit der gesprochenen Sprache ernst zu nehmen und sein darauf aufbauender Vorschlag einer „on line-Syntax“ hat in wenigen Jahren bereits den Status eines Klassikers erreicht. Auch das Nähe-Distanz-Modell von Ägel/Hennig (2006) widmet der Zeitlichkeit einen Parameter (wie auch den bisher angeführten Faktoren). Dass zentrale Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache darauf zurückzuführen sind, dass die Produktion gesprochensprachlicher Äußerungen unter Zeitdruck geschieht („speaking is faster than writing“ Chafe 1982, 36), beschreibt Behaghel im Zusammenhang mit Hinweisen auf die emotionale Situation eines Sprechers/Schreibers folgendermaßen:

Auf der andern Seite ist es für den Schreibenden ein großer Vorteil, daß er unbeirrt ist durch äußeres Drängen, nicht gestört durch leidenschaftliche Erregung oder gehemmt durch befangenes Wesen, abgelenkt durch unerwartete Einwände, und daher reiflich überlegen kann, was er sagen will. Den Gang der Erörterung hat er vollkommen in seiner Hand; er hat die ruhige Auswahl zwischen den verschiedenen Fassungen, durch die er seine Gedanken ausdrücken kann. Bei dem Sprechenden dagegen tritt die weise Voraussicht, das bewußte Erwägen stark zurück; auch hierdurch wird er dazu geführt, bereits Gesagtes nachträglich zu verdeutlichen, zu ergänzen, richtig zu stellen, und gar leicht mag es ihm begegnen, dass er mehrere möglichen Wendungen zu einer einzigen verschmilzt; es wird ihm schwerer, größere Satzgebilde zu schaffen; er ist sehr geneigt, eine Anschauung erst gänzlich zu erledigen, ehe er zur Verkörperung einer neuen übergeht: so ist er ein Feind der Einschaltungen, der Einschachtelungen, mit denen die Schriftsprache so gerne zu tun hat [...]. (1899/1927, 16)

Der Abschnitt illustriert anschaulich, wie Behaghel – auch das ein inzwischen übliches Verfahren in der Beschreibung gesprochensprachlicher Besonderheiten – systematisch strukturelle Eigenschaften gesprochener Sprache mit den „inneren und äußeren Voraussetzungen“ in Verbindung bringt.

5) Kognition

Der Faktor Kognition hängt eng mit der Zeitlichkeit zusammen, da die Produktion gesprochensprachlicher Äußerungen dem begrenzten zeitlichen Rahmen des Arbeitsgedächtnisses unterliegt. Auf die kognitive Dimension von Mündlichkeit/Schriftlichkeit hat in jüngerer Zeit vor allem Scheerer (1993) hingewiesen. Behaghel beschreibt die Rolle des Gedächtnisses folgendermaßen:

Aber noch eine weitere Fähigkeit des menschlichen Geistes wirkt anders bei der geschriebenen, anders bei der gesprochenen Rede: das ist das Gedächtnis. Weit leichter beim gesprochenen als beim geschriebenen Wort werden die Teile der Rede vergessen, die weiter zurückliegen, vom Urheber, wie vom Empfänger des Wortes. So kann es kommen, daß der Fortgang der Rede nicht dem Anfang entspricht; daß der Redende erst kürzlich Gesagtes noch einmal aufnimmt [...] (1899/1927, 17)

6) Systemdebatte

Neben diesen auch die heutige Diskussion prägenden Faktoren sind insbesondere Behaghels Ausführungen zum historischen Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit aufschlussreich. Dabei geht es vorrangig um das, was uns heute als ‚Systemdebatte‘ geläufig ist (vgl. Hennig 2006, 102ff.). In der vor allem in den 80er und 90er Jahren geführten Systemdebatte ging es um die Frage, ob gesprochener und geschriebener Sprache zwei getrennte Systeme oder ein gemeinsames System zugrunde liegen. Bei Behaghel lässt sich diesbezüglich die Position festmachen, dass es durchaus historisch gewachsene Spezifika der geschriebenen Sprache gibt:

[...] sie hat Erscheinungen ausgebildet, die nicht früher gewesen sind und außerhalb der Schriftsprache nirgends angetroffen werden. Wenn die Schriftsprache einen großen Reichtum an Wörtern von abstrakter Bedeutung aufweist, wenn dagegen die Umgangssprache von ihnen sparsamen Gebrauch macht und die Mundart ihrer fast ganz entbehrt, so ist das im wesentlichen nicht Verlust auf der Seite des gesprochenen Wortes, sondern Neuschöpfung auf der Seite des geschriebenen. (1899/1927, 21)

Behaghel konstatiert diese Verhältnisse aber nicht nur für das Lexikon, sondern auch für die Grammatik, wie die folgenden Ausführungen zum Partizipialattribut belegen:

In der gleichen Richtung [wie bei der Verbendstellung, M.H.] wirkt nun aber eine verwandte Erscheinung, die die Schriftsprache nicht aus der lebendigen Rede übernommen und nicht vom Lateinischen gelernt hat: die Schriftsprache ist überhaupt geneigt, im Gegensatz zum gesprochenen Wort, eine Bestimmung einzuschalen zwischen Teile des von ihr bestimmten Satzglieds. Nicht nur: *der Brief aus Amerika, das Fest vor acht Tagen*, sagt kurzweg das ge-

sprachene Wort, wo es in der Schriftsprache lieber heißt: *der aus Amerika angekommene Brief, das vor acht Tagen abgehaltene Fest.* (1899/1927, 23)

7) Medium vs. Konzeption

Koch/Oesterreichers Systematisierung (1985) der bereits von Söll (1974) angedeuteten Unterscheidung einer medialen und einer konzeptionellen Dimension des Begriffsverständnisses von ‚Mündlichkeit‘ und ‚Schriftlichkeit‘ im Rahmen ihres Nähe-Distanz-Modells ist eines der schillerndsten Konzepte der Linguistik der Gegenwart (vgl. Hennig 2011). Auch bezüglich der Medium-Konzeption-Unterscheidung finden wir bereits Anhaltspunkte bei Behaghel:

Denn das geschriebene Wort und das gesprochene Wort, sie sind keine zwei getrennten Welten, heute weniger als je. Das Wort des Redners wird festgehalten von der Feder des Schnellschreibers; was geschrieben und gedruckt ist, hat vielfach die Bestimmung, vorgelesen zu werden. Das Bildungsbedürfnis unserer Zeit, die reiche Entwicklung des Vereinslebens, die lebhafteste Teilhabe weiter Kreise an wirtschaftlichen und politischen Fragen, sie haben eine Vortragsflut entfesselt, die früher unerhört war. Einem solchen Vortrag reicht es ja nicht zum sittlichen Vorwurf, wenn er den Schein erweckt, als ob er unmittelbarer Eingebung, der Erregung des Augenblicks entsprungen sei. Aber wehe dem Hörer, wehe auch dem Redner, wenn dieser Schein auf Wahrheit beruht, denn nur wenigen ist solche Macht der Rede beschieden. Sicherer ist's jedenfalls, im stillen Kämmerlein die Fülle der Gedanken dem Papier anzuvertrauen; dann mag immerhin die Zunge freier sich bewegen. Wer aber *schreibt*, was er *sprechen* will, der stellt sich im Geiste hin vor den Hörer, er redet innerlich leise mit, und so ergibt es sich ganz von selbst, daß sein Geschriebenes vom Hauche des gesprochenen Wortes etwas verspürt. (1899/1927, 24.)

3. Literatur

- Ágel, V./Hennig, M. (Hg.) (2006): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000.* Tübingen.
- Auer, P. (2000): *On line-Syntax – oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen.* In: *Sprache und Literatur*, 85, 43-56.
- Behaghel, O. (1899/1927): *Geschriebenes Deutsch und gesprochenes Deutsch.* Festvortrag, gehalten auf der Hauptversammlung des Deutschen Sprachvereins zu Zittau am 1. Oktober 1899. In: Behaghel, O.: *Von deutscher Sprache. Aufsätze, Vorträge und Plaudereien.* Lahr, 11-34.
- Biber, D. (1988): *Variation across speech and writing I. Spoken language related to written language.* Cambridge.

- Chafe, W. L. (1982): Integration and Involvement in Speaking, Writing, and Oral Literature. In: Tannen, D. (ed.): Spoken and written language. Norwood, 35-53.
- Chafe, W. L. (1985): Linguistic differences produced by differences between speaking and writing. In: Olson, D./Torronce, N./Hildry, A. (eds.): Literacy, language and learning. Cambridge, 105-123.
- Dürscheid, Ch. (2006): Einführung in die Schriftlinguistik. 3., überarb. und erg. Aufl. Göttingen (Studienbücher zur Linguistik, 8).
- Fiehler, R./Barden, B./Elstermann, M./Kraft, B. (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen (Studien zur Deutschen Sprache, 30).
- Hennig, M. (2006): Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis. Kassel.
- Hennig, M. (2011): The notion of immediacy and distance. In: Franco, M./Sieberg, B. (Hg.): Proximidade e Distância. Estudos sobre a Língua e a Cultura. Lissabon, 15-32.
- Höhne-Leska, Ch. (1975): Statistische Untersuchungen zur Syntax gesprochener und geschriebener deutscher Gegenwartssprache. Berlin.
- Klein, W. (1985): Gesprochene Sprache – geschriebene Sprache. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 59, 9-35.
- Koch, P./Oesterreicher, W. (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch, 36, 15-43.
- Krämer, S. (1996): Sprache und Schrift oder: Ist Schrift verschriftete Sprache? In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft, 15, 92-112.
- de Saussure, F. (1916/1967): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin/New York.
- Scheerer, E. (1993): Mündlichkeit und Schriftlichkeit – Implikationen für die Modellierung kognitiver Prozesse. In: Baumann, J. (Hg.): Homo scribens: Perspektiven der Schriftlichkeitsforschung. Tübingen, 141-176.
- Schwitalla, J. (2006): Gesprochenes Deutsch: eine Einführung. 3. neu bearb. Aufl. Berlin.
- Selting, M. (2007): Grammatik des gesprochenen Deutsch im Rahmen der Interaktionalen Linguistik. In: Ágel, V./Hennig, M. (Hg.): Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache. Tübingen, 99-135.
- Selting, M./Couper-Kuhlen, E. (2000): Argumente für die Entwicklung einer ‚interaktionalen Linguistik‘. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, 76-95 (URL: www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2000/ga-selting.pdf, Stand: 7.10.2012)
- Söll, L. (1974): Gesprochenes und geschriebenes Französisch. Berlin (Grundlagen der Romanistik, 6).